Stimmen der Kritik

über den Inhalt des dritten Theils

der

Philosophie des Unbewussten.

INHALT:

	Seite
1. Urtheile über die beiden ersten Auflagen der Schrift: „Das Unbewusste vom Standpunkt der Physiologie und Descendenztheorie“	1
a. Urtheile über die erste anonyme Auflage von 1872	1
b. Urtheile über die zweite, mit dem Namen des Verfassers erschienene Auflage von 1877	4
2. Urtheile über die erste Auflage der Schrift: „Wahrheit und Irrthum im Darwinismus“	12

---

1. Urtheile über die beiden ersten Auflagen der Schrift: Das Unbewusste vom Standpunkt der Physiologie und Descendenztheorie.

a. Urtheile über die erste anonyme Auflage von 1872.

Professor Dr. Ernst Haeckel sagt im Vorwort zur 4. Auflage seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ Seite XXXVIII: „Diese ausgezeichnete Schrift sagt im Wesentlichen Alles, was ich selbst über die Phil. d. Unb. den Lesern der Schöpfungsgeschichte hätte sagen können, und ich kann daher diejenigen unter ihnen, die sich dafür interessiren, einfach darauf verweisen.“

Dr. Georg Seidlitz, Privatdocent der Zoologie an der Universität Dorpat, sagt in seinem Werk: „Die Darwin'sche Theorie“ 2. Aufl. (Leipzig 1875) S. 21: „Am meisten aber zur Feststellung der nothwendigen Rückwirkung des Darwinismus auf die Philosophie hat der bereits mehrfach citirte anonyme Autor des Werkes „Das Unbewusste etc.“ geleistet, von dem wir indess nicht wissen können, ob er zu den Philosophen oder zu den Naturforschern zu rechnen ist. Nach den ihm zu Gebote stehenden physiologischen Kenntnissen ist allerdings letzteres eher anzunehmen.“ — S. 17: „Der genannte Einfluss auf die Philosophie, gegen den sich natürlich alle einseitig eingefahrenen Philosophen mit Hand und Fuss sträuben, wird

und zweitens, dass der Autor sich dort von vornherein als Autor der gesammten Wechselreden bekennt, ohne der Vermuthung Raum zu lassen, dass die Gegenreden eines bestimmten Mitunterredners von einem andern Verfasser herrühren. Beides ist jedoch nicht stichhaltig.

Auch im Platonischen Gespräch und allen seinen Nachahmungen kann die Objectivität des Verfassers nicht so weit gehen, um sich mit dem blossen Ausdruck der entgegengesetzten Meinungen zu begnügen und auf jedes eigentliche Ergebniss zu verzichten. Selbst wo die Absicht des Autors eine skeptische ist, muss doch dem Leser durch den Verlauf des Gespräches klar gemacht werden, dass nach der Meinung des Autors dieser skeptische Standpunkt von allen zur Sprache gekommenen der bestbegründete oder haltbarste sei. Es muss also auf alle Fälle eine Person an dem Gespräch theilnehmen, welche das Ergebniss des ganzen Gesprächs formulirt und als logisches Resultat der Discussion zur Geltung bringt; diese Person aber vertritt die Stelle des Autors selbst, gleichviel ob sie im Gespräch einen andern Namen führt, und die Einwendungen der Mitunterredner richten sich ganz ebenso gegen den Standpunkt des Autors, als wenn sie gegen Reden, Vorträge, Abhandlungen oder Werke gerichtet wären, welche mit dessen Namen herausgegeben worden sind.

Dass nun gegenwärtig ein Autor, soweit er im Namen eines Mitunterredners spricht, seinen eignen Namen vor dem Publikum verberge, dazu liegt in der That ein sachlicher Grund gar nicht vor. Wäre das Publikum hinlänglich gebildet, um den Sinn und Werth eines solchen Verfahrens zu verstehen und zu schätzen, und gerecht genug, um die Motive zu demselben ohne Missdeutung zu würdigen, so hätte die Anonymität in solchem Falle gar keinen Sinn. Da ein solches Ereigniss aber allzu ungewöhnlich ist, um von der Mehrzahl des Publikums von vornherein richtig gewürdigt zu werden, so war in meinem Falle eine wenigstens vorläufige Anonymität rathsam, zumal dieselbe für den Zweck der Arbeit jedenfalls unschädlich und indifferent war und für die Unbefangenheit der Kritik, sowohl bei meinen Freunden als bei meinen Gegnern ohne Zweifel begünstigend wirken musste. Es ist dabei wohl zu beachten, dass in der anonymen Schrift nirgends gesagt war, dass deren Verfasser nicht zugleich der Verfasser der Phil. des Unbew. sei; der Vermuthung war in jeder Hinsicht freier Spielraum gelassen, indem die Polemik nicht gegen meine Person, son-

dern nur gegen den Standpunkt der Phil. des Unbew. gerichtet ist und der Name „Eduard von Hartmann“ in der ganzen Schrift nicht ein einziges Mal genannt wird. Es handelt sich also in keiner Weise um Vorspiegelung falscher Thatsachen, sondern nur um ein Verschweigen des Namens des Verfassers, d. h. um Offenhaltung der Frage der Autorschaft für Jedermanns Ermessen und Scharfsinn; es lag keine *simulatio* vor, sondern nur eine *dissimulatio*, zu welcher bekanntlich Jedermann in seinen persönlichen Angelegenheiten berechtigt ist, ohne auch nur einen Grund anzugeben. Aber selbst diese *dissimulatio* war nur eine vorläufige, die nicht länger dauern sollte, als bis zur Feststellung des öffentlichen Urtheils über die Schrift, und bis zur Veröffentlichung der Gegenreden des Autors in seinem eigenen Namen. In der That ist das Geheimniss für die näher an dem Gegenstand interessirten Kreise seit Erscheinen der Buchausgabe meiner Schrift über den Darwinismus durch meine privaten Mittheilungen gelüftet, und mit dem Erscheinen der vorliegenden zweiten Auflage auch für die Oeffentlichkeit definitiv beseitigt.

Es darf nun nicht verkannt werden, welche Vorzüge ein solcher literarischer Dialog durch verschiedene Schriften dem Platonischen Gespräch gegenüber auch in Bezug auf das Maass von Objectivität besitzt, welche er der Vertretung der verschiedenen Standpunkte verbürgt. Die Gründe hierfür sind zwiefacher Art. Um ein Gespräch zu schreiben, in welchem verschiedene und entgegengesetzte Standpunkte eine objectiv zutreffende Vertretung finden, muss man mit der gedanklichen Verarbeitung der gesammten zu behandelnden Gegenstände zum völligen Abschluss gelangt sein, so dass nirgends mehr etwas Unfertiges besteht; d. h. es muss das Gespräch nur das kunstgemässe Spiegelbild einer vor seinem Beginn bereits abgeschlossenen Gedankenarbeit sein. Bei einem Dialog literarischer Abhandlungen oder Bücher, dessen Abfassung und Veröffentlichung sich auf den Verlauf mehrerer Jahre erstrecken kann, braucht die Gedankenarbeit immer nur bis zu dem Punkt fertig zu sein, bis zu welchem die zeitweilige Veröffentlichung des Dialogs gediehen ist. Diese Form gestattet deshalb dem Autor, einen Einblick in seine Gedankenwerkstatt selbst zu gewähren, und ist dadurch nicht nur für jeden Anregung suchenden Selbstdenker weit förderlicher und lehrreicher, sondern sie ist auch weit treuer und realistischer trotz der auch hier unvermeidlichen Adoption fremder Standpunkte. Der

Allgemeine Vorbemerkungen.

Die Alten theilten die Philosophie in Dialektik, Physik und Ethik; bei Hegel kehrt diese Eintheilung als Logik, Naturphilosophie und Geistesphilosophie wieder, und wird in dieser Gestalt festzuhalten sein, wenn man Logik durch Erkenntnisstheorie und Methodologie ersetzt. Ein principieller philosophischer Standpunkt kann nur dann als systematisch begründet gelten, wenn er in allen drei Sphären sich bewährt; jede einseitige Entwickelung aus einem dieser Gebiete kann wohl schätzbares Material zu philosophischen Principienfragen liefern, aber niemals für dieselben entscheidend sein. In der Fichte-Schelling-Hegel'schen Philosophie dominirt die Philosophie des Geistes, während Erkenntnisstheorie und Naturphilosophie entweder ganz bei Seite geschoben oder doch in unzulänglicher Weise behandelt werden. Im Neukantianismus bildet die Erkenntnisstheorie den fast ausschliesslichen Gegenstand der Bearbeitung. In den philosophischen Anläufen der modernen Naturwissenschaft handelt es sich lediglich um Naturphilosophie, während über die Erkenntnisstheorie völlige Verwirrung herrscht, und die Geistesphilosophie als ausserhalb der Wissenschaft stehend betrachtet wird. Bei Schopenhauer ist äusserlich ein gewisses Gleichgewicht der drei Gebiete hergestellt, aber so, dass seine falsche Erkenntnisstheorie im Widerspruch steht mit seiner Naturphilosophie und die Geistesphilosophie gegen beide doch noch zu kurz kommt. Ich selbst habe nicht nur ein äusseres Gleichgewicht, sondern auch eine innere Harmonie der drei Sphären angestrebt und hoffe dieselbe wenigstens in höherem Grade als meine Vorgänger erreicht zu haben.

Die Gegenschrift verzichtet auf ein solches Bestreben; während sie den erkenntnisstheoretischen Boden des transcendentalen Realismus mit der Philosophie des Unbewussten stillschweigend theilt,

setzt sie sich schon dadurch zu ihr in einen scharfen Contrast, dass sie in einseitig naturphilosophischen Betrachtungen die ausreichende Grundlage für die Lösung der metaphysischen Principienfragen sucht. In Wahrheit ist das Verhältniss ein umgekehrtes: nicht nur müssen Naturphilosophie und Geistesphilosophie beständig Hand in Hand gehen, um gegenseitig ihren Gang zu stützen und ihre Schritte zu leiten, sondern die Geistesphilosophie ist wichtiger, umfassender als die Naturphilosophie, und steht ebensowohl dem metaphysischen Kern der Welt wie auch unserm auffassenden Bewusstsein näher als jene. Wenn mithin von einer Rangordnung beider gesprochen werden darf, so ist sie das Höhere der Naturphilosophie; sie geht uns so viel näher an, wie das Hemd uns näher ist als der Rock, und bildet zugleich einen sichereren Führer zum metaphysischen Verständniss der Welt, weil der Geist eine weit unmittelbarere Verknüpfung zwischen unserm Bewusstsein und dem Weltwesen herstellt als die Natur.*) Eine bloss gegen den naturphilosophischen Theil eines Systems gerichtete Kritik kann daher von vornherein nicht ausreichend scheinen, um dessen Principien umzustürzen; höchstens kann sie dieselben erschüttern, da sie die wichtigsten ihrer Grundpfeiler unberührt lässt. Diese Bemerkungen werden naturwissenschaftlichen Lesern vielleicht überraschend sein, und es dürfte deshalb gerathen scheinen, noch einen Augenblick bei ihrer Begründung zu verweilen, die für philosophisch Gebildete selbstverständlich sein muss.

1. Die Transcendenz der Natur.

Bevor der Geist beginnt, sich auf sich selbst zu besinnen, lebt er doch schon ein Leben im Geiste. Die Befriedigung der rein natürlichen Bedürfnisse gilt auch dem unphilosophisch dahinlebenden Menschen als eine blosse Grundlage, als der Bauhorizont, auf dem er sein eigentliches Leben erst zu errichten bemüht ist. Letzteres bewegt sich in den Gemüthsbeziehungen der Familie und dem Streben nach bestimmender Wirksamkeit im Gemeinwesen. Der Erwerbstrieb findet seinen Abschluss erst in der Förderung des Behagens der Familie, der Ehrgeiz erst in der Förderung des

*) Vergl. meine Schrift: „Neukantianismus, Schopenhauerianismus und Hegelianismus", S. 69 u. 73.

praktische Gefahr. Die theoretische Verkennung und Verkehrung des wahren Verhältnisses zwischen Natur und Geist muss zweifelsohne eine praktische Schädigung der Stellung des Geistes gegenüber der Natur zur Folge haben. Und darum ist es Pflicht Aller, welche den tiefen Riss und die unüberbrückbare Kluft zwischen der materialistischen und mechanistischen Naturansicht unserer Tage und den edelsten und höchsten idealen Gütern der deutschen Geistescultur erkennen, Partei zu ergreifen gegen die versuchte Meisterung des Geistes durch eine aus ihrer dienenden Beziehung zum Geiste herausgerissene und auf den Thron gesetzte Natur, und die Schlachten des Geistes zu schlagen nicht bloss gegen pfäffische Verdummung, sondern auch gegen naturvergötternde Entgeistigung des Universums.

Schon grassirt unter uns ein epidemischer Unglaube an den Geist, gegen den als erklärliche, ja ich wage zu sagen: heilsame Reaction der Aberglaube an Geister im Schwange geht. Denn der Aberglaube an Geister verkennt zwar die natürliche Bedingtheit des individuellen Geistes, aber er rüttelt doch nicht an der Existenz des Geistes selbst, wie der naturalistische Unglaube an den Geist, der da vergessen hat, dass er die Existenz einer Natur erst behaupten darf, weil und insofern er die Existenz des Geistes behauptet, aus der die erstere erschlossen werden kann. Das letztere ist also eine weit gröbere Verkehrtheit als das erstere, und deshalb muss namentlich die studirende Jugend vor jener noch weit dringender gewarnt werden als vor dieser, da sie ihre Einseitigkeit und Verkehrtheit in den Schein der wissenschaftlichen Exactheit einhüllt, und unterstützt durch die blendende Neuheit des Darwinismus zur Zeit eine epidemische Ansteckungskraft erlangt hat, durch die schon mancher nicht ganz sattelfeste philosophische Kopf in Verwirrung gesetzt worden ist. Um sich diesem modernen Zauber zu entziehen, dazu braucht es aber nichts weiter, als eine Besinnung auf das wahre Verhältniss von Geist und Natur, das in der mechanistischen Weltanschauung auf den Kopf gestellt ist, und eine Erinnerung an die Folgen für die Geistescultur, welche solch' eine theoretische Verkehrung auf die Dauer auch in praktischer Hinsicht nach sich ziehen müsste.

Aller praktische Idealismus, möge er in ethischer, ästhetischer, religiöser oder wissenschaftlicher Gestalt auftreten, stammt allein und ausschliesslich aus theoretischem Idealismus. Der Glaube ist's,

der den Willen beschleusst; der Glaube an die objective Wahrheit der Ideen führt zu Handlungen, die durch Gewöhnung Gemüthsdispositionen hinterlassen, welche auch nach dem Schwinden jenes sie erzeugenden Glaubens noch kürzere oder längere Zeit fortbestehen und für das praktische Verhalten maassgebend bleiben. Darum ist es wahr, dass in unserer Generation thatsächlich viel praktischer Idealismus zu finden ist, der den Mangel an theoretischem Idealismus zum Trotz besteht und edle Früchte zeitigt. Aber es ist falsch, aus dieser Thatsache eine voreilige Verallgemeinerung zu ziehen, und den Satz aufzustellen, dass der praktische Idealismus ganz wohl ohne die Basis eines theoretischen Idealismus bestehen könne. Denn diese Materialisten und Naturforscher vergessen dabei nur den einen Umstand in Rechnung zu stellen, dass sie bloss darum Dispositionen zum praktischen Idealismus haben, weil ihre Väter und Grossväter noch theoretische Idealisten waren, und dass ihre Söhne und Enkel eben deshalb, weil sie selbst den theoretischen Idealismus ihnen als Illusion darstellen, auch aufhören werden, praktische Idealisten zu sein und dafür zu praktischen Materialisten und Nihilisten werden müssen. Es ist widersinnig, Ideen, die der Verstand als Illusionen durchschaut zu haben glaubt, doch praktisch mit dem Herzen als Ideale festhalten zu wollen, als ob sie nicht Illusionen, sondern Wahrheit wären, und eben weil dies widersinnig ist, muss entweder der Verstand sich von Neuem dem theoretischen Idealismus zuwenden, oder er muss die Ideale des Herzens allmählich zersetzen und zerfressen, bis nur noch der rohe oder verschlagene Eudämonismus übrig bleibt, der endlich durch den Pessimismus zum Nihilismus verflüchtigt wird. Dieser Process ist unvermeidlich, und schon jetzt dient der praktische Idealismus nur zu oft als blosses künstlich vorgeklebtes Feigenblatt, um aus einem Rest idealistischer Schaam die Blösse einer ideenlosen Weltanschauung nothdürftig zu verdecken.*)

6. Mechanistische und idealistische Naturphilosophie.

Nun hat aber in der That der Verstand alle Ursache, von seiner mechanistischen, naturvergötternden Opposition gegen den

*) Vgl. die genauere Begründung dieser Behauptungen in meiner Schrift „Neukantianismus, Schopenhauerianismus und Hegelianismus" II. Lange-Vaihinger's subjectivistischer Skepticismus, B. die Philosophie als Dichtung.

theoretischen oder objectiven Idealismus Abstand zu nehmen, sobald er sich das oben auseinandergesetzte Verhältniss von Natur und Geist vergegenwärtigt. Ist die Natur an und für sich betrachtet etwas Geistloses und Armseliges, so ist es kein Wunder, dass eine Naturphilosophie, welche die Natur ohne Beziehung auf den Geist betrachtet, in Verlegenheit geräth, wenn sie in derselben Ideen entdecken soll. Ist aber die Natur bloss der Durchgangspunkt oder das Mittel für den Geist zur bewussten Entfaltung des ihm implicite und unbewusst eigenen Inhalts, so braucht man sie nur als das Werkzeug für diese Leistung zu betrachten, um allen idealen Reichthum des Geistes in ihr vorauszuahnen und als bestimmend für ihre Beschaffenheit in ihr durchschimmern zu sehen. Dann erscheint die Natur sofort als höchst geistvoll und ideenreich, da der ganze ideale Gehalt der Geisteswelt in ihr teleologisch vorgebildet ist. Hierbei ist es ganz gleichgültig, ob alle Phänomene des bewussten Geisteslebens blosse Summationsphänomene aus den Subjectivitäten der Gehirnatome sind oder ob noch andere psychische Functionen in dieselben eingehen, die nicht in den Atomen als solche enthalten sind. Jedenfalls ist die Natur das Werkzeug zur Entfaltung des Geistes, und so gewiss der theoretische Idealismus in einer durch falsche Naturphilosophie nicht corrumpirten Geistesphilosophie eine selbstverständliche Sache ist, so gewiss muss er auch in jeder Naturphilosophie seine Anerkennung finden, insofern dieselbe ihre Augen nicht halsstarrig gegen die Beziehung der Natur zum Geiste verschliesst, welche allein den Sinn und die Bedeutung der Natur im Weltganzen ausmacht.

Wer an dem Grundsatz festhält, dass bei der Entfaltung des All-Einen Weltwesens nichts herauskommen kann, was nicht schon implicite drinsteckte, der kann auch nicht leugnen, dass die idealen Schätze des Menschengeistes, die doch gewiss noch nicht die höchstmögliche Geistesentfaltung repräsentiren, allein schon hinreichen, um die in ihnen zu Tage tretenden Grundideen als Eckpfeiler des idealen Inhalts des All-Einen anzuerkennen, die für den ganzen Gang seiner Entfaltung und Entwickelung bestimmend sind. Wer sich ferner vergegenwärtigt, dass auch der Inhalt der realen Natur durch Bestimmungen constituirt wird, die aus dem idealen Inhalt des Geistes entlehnt sind, dass sie aber erst die ärmsten und dürftigsten Grundlagen dieses reichen Gesammtinhalts bilden, der wird auch kein Bedenken mehr haben, die Idealität des Inhalts der

realen Natur anzuerkennen und nur sich klar zu machen haben, dass die Natur eine weit niedrigere Objectivationsstufe der Idee repräsentirt als der Geist, welcher uns aus unmittelbarer Erfahrung zum Vergleichsobject geboten ist. Die Frage nach dem Antheil der Atome und ihrer Willens- und Vorstellungs-Functionen bei dem Zustandekommen der höheren Individualgeister reducirt sich dann auf die Frage nach dem Verhältniss der verschiedenen Objectivationsstufen der Idee zu einander, welche ich anderwärts*) behandelt habe. Es ergiebt sich dabei, dass eher die höheren Stufen der Idee in den niederen enthalten gedacht werden können als umgekehrt, obwohl die Realisirung der niederen Stufen die Vorbedingung für die Realisirung der höheren ist, dass aber alle zusammen als Partialideen in der absoluten Idee aufgehoben sind, deren actueller Inhalt in jedem Moment des Processes eine einheitliche Totalität bildet, ebenso wie der substantielle Träger dieses Processes Einer ist. Sonach behält in jedem Falle der theoretische Idealismus seine Wahrheit nicht nur unabhängig von aller Naturphilosophie, sondern auch in der Naturphilosophie selbst, mag dieselbe sich noch so antiidealistisch und materialistisch geberden.

Unter solchen Umständen ist es ein vergebliches Bemühen, die materialistische Naturphilosophie des 18. Jahrhunderts heute noch aufrecht erhalten zu wollen, welche den Geist als ein zufälliges Anhängsel der Natur betrachtet, das den Naturforscher nichts weiter angehe, anstatt die Natur als Organon des Geistes zu begreifen. Ebenso vergeblich ist aber das Zurückgreifen auf Spinoza, dessen Metaphysik als erste principielle Identitätsphilosophie zwar immer von unschätzbarem Werthe bleiben wird, der aber durchaus keine Ahnung von dem wahren Verhältniss von Natur und Geist besass. Indem er die Natur ausschliesslich unter der Kategorie der Ausdehnung, den Geist lediglich unter derjenigen des Denkens befasste, und die Kraft und den Willen vergass, erstarrte ihm die Naturphilosophie zu einem energielosen schematischen Mechanismus und verflüchtigte sich die Geistesphilosophie zu einem einseitigen Intellectualismus, und Natur und Geist rückten durch das Fehlen des verbindenden Willens zu einer völligen Beziehungslosigkeit auseinander, die nur durch das formelle Band der Einen Substanz wieder verknüpft wurde. Den Identitätsbegriff seiner Metaphysik über-

*) „Neukantianismus, Schopenhauerianismus und Hegelianismus" VI. Nr. 4.

spannte er zu einer abstracten Einerleiheit der Verknüpfung und Ordnung der Dinge in der Natur und der Ideen im bewussten Geist, und setzte diese an Stelle der lebendigen Wechselwirkung. Dadurch machte er es sich unmöglich, die Bedingtheit des Geistes durch die Natur und seine Rückwirkung auf die letztere, kurz die Wechselwirkung beider Sphären zu würdigen, und darum konnte er die ganze Bedeutung der Natur als Mittel für die Verwirklichung und Entfaltung der Idee im Lichte des Bewusstseins nicht verstehen. Obwohl er sonach die Ordnung und Verknüpfung der Erscheinungen in beiden Sphären als eine mathemathisch oder logisch nothwendige, d. h. ideal bedingte, anerkannte, so hatte er sich doch den Gesichtspunkt versperrt, um den teleologischen Charakter dieser logischen Gesetzmässigkeit zu ergreifen, und deshalb blieb auch seine Ethik in einer eudämonistischen Pseudomoral stecken, deren abstossender Charakter nur durch seinen naturwidrigen Intellectualismus einigermaassen gemildert wird.

Nicht Spinoza allein, sondern die Synthese von Spinoza und Leibniz bildet die Philosophie des 17. Jahrhunderts. Will die Naturwissenschaft von der Philosophie des 18. Jahrhunderts durchaus rückwärts statt vorwärts gehen, um bessere naturphilosophische Anlehnungen zu suchen, so darf sie von Spinoza nur den Grundgedanken seines Monismus und seiner Identitätsphilosophie, muss aber deren Ausführung von Leibniz entlehnen, bei welchem die Spinozistische Identitätsphilosophie ihre individualistische Durcharbeitung und teleologische Vertiefung gefunden hat. Wenn sie dies thut, wenn sie die Monadenlehre des Leibniz nach dem heutigen Stand unserer naturwissenschaftlichen Kenntnisse interpretirt, und als relative, phänomenologische Wahrheit dem Monismus Spinoza's ein- und unterordnet, dann wird sie zu eben dem Standpunkt gelangen, den ich heute vertrete, und der nur nach Seiten der Geistesphilosophie durch die neuere philosophische Entwickelung bedeutend bereichert und vertieft ist.

Halten wir daran fest, dass die Natur und der Naturprocess nur die Vermittelung bildet vom unbewussten, unentfalteten Geist zum bewussten, entfalteten Geist, so haben wir damit zwei Sätze in Eins gefasst: erstens, die Natur hat ihre Bedeutung nicht in sich, sondern in dem, was sie vermittelt, dem Geist, — und zweitens, der Geist, als bewusster, entfalteter, kann nicht sein ohne natürliche Vermittelung. Fasst man den zweiten Satz in's Auge, ohne den ersten mit zu berücksichtigen, so klingt er materialistisch, und eine ihn einseitig betonende Naturphilosophie setzt sich lediglich durch diese negative Einseitigkeit in Opposition zu einer allseitigen Metaphysik. Nimmt man den ersten Satz hinzu, so verliert der zweite nicht nur seinen materialistischen Anstrich, sondern schlägt in das Gegentheil um. Die Naturwissenschaft beschränkt sich darauf, die Bedingtheit des geistigen Lebens durch Naturprocesse zu betonen, die Naturphilosophie aber hat sich zu erinnern, dass eben darin die Bedeutung der Natur besteht, dass sie dieses bewusst-geistige Leben dem unbewussten Geiste ermöglicht und vermittelt, und dass sie selbst nur die niedrigste Gestalt des Geisteslebens ist. Der Naturprocess ist die harte Arbeit des Zusichselberkommens des Geistes und weiter ist er nichts. Der Geist ist das Centrum der Natur, denn aus dem Geist als unbewussten strömt sie aus und zu dem Geist als bewussten strömt sie hin. Deshalb habe ich meine Weltanschauung **noocentrisch** genannt, während sie anthropocentrisch nur vorläufig und *faute de mieux* genannt werden kann, insofern der Menschengeist die einzige und höchste **uns bis jetzt bekannt gewordene** Form des Geistes ist, in welcher dieser zu sich selbst gekommen ist. Anthropocentrisch ist das Universum zunächst nur für uns, — ob auch an und für sich, bleibt vorläufig unlösbare Frage; noocentrisch aber ist es an und für sich, seinem Wesen wie seiner Erscheinung nach.

Diese allgemeinen Betrachtungen dürften bereits ausreichend sein, um zu hoch gespannte Ansprüche einer einseitig naturwissenschaftlichen Weltansicht auf das ihnen gebührende Maass einzuschränken; doch wird es nützlich sein, noch einige speciellere Punkte herauszugreifen.

7. Ideelle Resultate und natürliche Vermittelung.

Ohne Zweifel sind Eisenbahnen und Telegraphen natürliche Dinge, und ebenso zweifellos haben sie das geistige Leben der Menschheit auf das Erheblichste gefördert. Die Vertreter der mechanistischen Weltansicht werden daraus folgern, dass die vermeintlich geistigen Fortschritte der Menschheit eigentlich nur natürliche Fortschritte der mechanischen Technik seien, weil sie ersichtlich nur durch diese letzteren vermittelt sind. Dabei wäre nur vergessen,

erstens dass die Fortschritte des geistigen Lebens der Menschheit doch nur eine selbstständige Reaction des Menschheitsgeistes waren, auf den die technischen Fortschritte nur als äussere Reize wirkten, und zweitens, dass der Menschengeist es war, der sich diese äusseren Reize selber geschaffen (vgl. Ernst Kapp: „Grundlinien einer Philos. der Technik“, Braunschweig 1877), indem er seine Erfindungskraft bethätigte oder bei zufälligen Entdeckungen den Werth derselben begriff und ihre Tragweite vorausahnte. Eisenbahnen und Telegraphen sind also geistige Errungenschaften der Menschheit, obgleich sie an sich rein mechanische Vorrichtungen sind, und die weiteren aus ihnen hervorgehenden Fortschritte des Menschheitsgeistes sind darum nicht weniger Früchte der eigensten activen Entwickelung des Geistes, weil sie durch die Fortschritte der Technik auf natürliche Weise vermittelt sind. Die natürliche Vermittelung schliesst weder die spontane Activität des Geistes als reactive Mitwirkung beim Zustandekommen des Resultats aus, noch verkümmert sie irgendwie die ideale Bedeutung des letzteren; das sind zwei wohleinzuprägende Wahrheiten, welche von der mechanistischen Weltansicht nur zu leicht ausser Acht gelassen werden.

Wenn bei den menschlichen Entdeckungen und Erfindungen das Element des Zufalls scheinbar noch eine bedeutende Rolle spielt, so fällt dieses sicher fort in dem Naturprocess, der nach ehernen Gesetzen in vorauszubestimmenden Bahnen sich vollzieht. Hier entfällt demnach der im obigen Beispiel gegen die Schöpfung der mechanischen Fortschritte durch den Geist etwa noch zu erhebende Einwand, der freilich auch dort bedeutungslos ist. Ist es die Beschaffenheit der ursprünglichen Elemente der Natur und ihrer unveränderlichen Gesetze, durch welche das Leben des Geistes vermittelt wird, so ist diese Vermittelung selbst zweifelsohne ein Ausfluss unbewusster, immaterieller Principien, d. h. des unbewussten Geistes. Wenn nun beispielsweise aus dem Naturprocess auf der Erde sich die Menschheit mit dem ganzen Reichthum ihres Geisteslebens entwickelt hat, kann dann die natürliche Vermittelung dieses Resultats irgend etwas gegen den idealen Werth und die geistige Bedeutung desselben ausmachen? Ist der Mensch nicht das, was er ist, gleichviel ob er von Göttern oder Würmern abstammt? Kann die Erhabenheit und Fülle der im Menschengeist realisirten Objectivationsstufe der Idee irgendwie eine Schmälerung dadurch erleiden, wenn der erste Mensch nicht durch ein Wunder plötzlich erschaffen, sondern aus affenähnlichen Vorfahren entwickelt ist? Kann z. B. die Hoheit und Reinheit der ethischen Ideen dadurch beeinträchtigt werden, dass das Menschheitsbewusstsein dieselben erst sehr allmählich aus zum Theil recht unlauteren socialen Instincten herausgebildet hat, und noch heute danach ringt, dieselben in rein idealer, d. h. rein vernünftiger Gestalt zum Ausdruck zu bringen? Wer diese Fragen bejahen wollte, würde jenen Bauern in der Dorfschenke gleichen, welche die Künste des reisenden Taschenspielers mit glotzenden Augen und aufgerissenen Mäulern bewunderten, so lange sie dieselben für Zauberei hielten, aber den Hexenmeister durchprügelten, als er ihnen erklärte, dass alles natürlich zuginge. Das Gleichniss hinkt nur darum, weil Taschenspielerkunststücke ihren Werth nur in der geschickten Verhüllung der natürlichen Vermittelung besitzen, und ausserdem keine selbstständige Bedeutung beanspruchen können, während der bewusste Geist seinen Werth darin hat, dass er eine höhere Objectivationsstufe der Idee repräsentirt als die Natur.

In der That geht in der Welt alles natürlich zu; aber der Sinn aller dieser natürlichen Vorgänge ist doch nur der, dass in jedem Augenblick ein übernatürliches Resultat aus ihnen hervorgeht. Die Natur selbst grenzt an jedem ihrer Punkte rückwärts und vorwärts an die Sphäre des Uebernatürlichen; rückwärts, indem die sie constituirenden Elemente, sowie die Gesetze, denen dieselben unterworfen sind, etwas schlechthin Uebernatürliches sind, — vorwärts, indem sie überall die Subjectivität der Empfindung und die Idealität des Bewusstseins aus sich gebiert, welche gleichfalls als über der Natur stehend zu bezeichnen sind. Denn der Geist ist zwar insofern natürlich, als er durch natürliche Vermittelung bedingt ist; aber dies betrifft ihn nicht als seienden, sondern als werdenden, d. h. noch nicht seienden, — oder mit andern Worten: es betrifft nicht ihn als Geist, sondern nur seine Genesis. Als Geist dagegen ist er über die Natur thurmhoch erhaben, weil eben in ihm eine weit höhere Objectivationsstufe der Idee repräsentirt ist als in der Natur. Er hat die Natur nicht nur *hinter* sich, sondern auch *unter* sich, obschon er in seinem Leben und Wirken überall an die Basis natürlicher Vermittelungen und dadurch auch an die in der Natur geltenden Gesetze indirect gebunden ist.

8. Die Kritik vom Standpunkte der Physiologie.

Ich habe schon in der ersten Auflage der Ph. d. U. anerkannt, dass es die Schuldigkeit des Naturforschers ist, die näheren und ferneren wirkenden Ursachen der Erscheinungen aufzusuchen, dass er aber nicht glauben dürfe, mit dieser mechanischen Erklärung Alles gethan und eine vollständige Erklärung geliefert zu haben (vgl. Th. I, Zusatz zu S. 138). Ebenso habe ich schon dort darauf aufmerksam gemacht (Th. II, S. 442 oben), dass die Wahrheit der Teleologie keineswegs dadurch beeinträchtigt werden würde, wenn mechanische materielle Vorgänge die causale Erklärung der zweckmässigen Organismen ohne Rest lieferten, und dass nicht um der Teleologie willen, sondern nur weil die zu erklärenden Thatsachen weit reicher seien als die Tragweite des Erklärungsprincips, von mir bestritten werde, dass mit dem Selectionsprincip die Entstehungsgeschichte der organischen Welt zu erschöpfen sei. Insoweit wirklich mechanische Ursachen zur Entstehung zweckmässiger Resultate mitwirken, sind sie doch selbst nur als die natürliche Vermittelung der Resultate anzusehen, die wiederum als Natureinrichtungen (z. B. Organismen) nur deshalb zweckmässig heissen können, weil sie der Vermittelung des Bewusstseins oder des bewussten Geistes dienen.

Im Princip habe ich also auch schon in den ersten Auflagen der Ph. d. U. die Nothwendigkeit und logische Berechtigung einer natürlichen oder mechanischen Vermittelung der zweckmässigen Resultate oder der Realisirung der Ideen anerkannt, und die Gegenschrift muss einräumen, dass diese principielle Anerkennung in der Ph. d. U. vorhanden sei. In der Durchführung dagegen habe ich mich vielfach verleiten lassen, die mechanische Vermittelung zu unterschätzen oder ganz zu übersehen, und manches als alleinige und directe Folge teleologischer unbewusst-psychischer Functionen anzusehen, wobei mechanische Ursachen die wichtige Rolle der natürlichen Vermittelung spielen. Dies ist der correcturbedürftige Punkt der Ph. d. U., und in seiner Aufdeckung und der theilweisen Ausfüllung der dort übersprungenen Lücken liegt der positive Werth der Gegenschrift. Letztere aber schiesst dadurch über das Ziel hinaus, dass sie sich auf den Standpunkt einer mechanistischen Naturphilosophie stellt, und durch den Nachweis natürlicher Vermittelungen die ideale Bedeutung der Resultate und die Wirksamkeit teleologischer Principien in und neben der mechanischen Vermittelung widerlegt zu haben beansprucht.

In den auf diese Gegenschrift folgenden Arbeiten habe ich nun aber stets meinen naturphilosophischen Standpunkt dahin präcisirt, dass ich einerseits die Nothwendigkeit einer mechanischen Vermittelung durchaus anerkannte, andrerseits jedoch den teleologischen Charakter dieser Vermittelung als eines prädeterminirten Mittels zur Realisirung idealer Zwecke festhielt. In diesem Sinne ist der in meinen späteren naturphilosophischen Schriften vertretene Standpunkt als die höhere Synthese der Standpunkte der älteren Auflagen der Ph. d. Unb. und der Gegenschrift anzusehn, und sind in dieser höheren Synthese die Fehler und Einseitigkeiten beider überwundenen Standpunkte vermieden, nämlich die Unterschätzung und das theilweise Ueberspringen der mechanischen Vermittelung auf Seiten des Abschn. A. der Ph. d. Unb., und die Verkennung des teleologischen Charakters der mechanischen Vermittelung als Mittels zu idealen Zwecken auf Seiten der Gegenschrift.

Es ist wohl zu beachten, dass diese höhere Synthese ihre Gültigkeit behält, gleichviel ob man der Ansicht ist, dass die Wirkung der unbewussten teleologischen Principien sich nur in, oder dass sie sich sowohl in als auch neben der natürlichen mechanischen Vermittelung äussert, ob man mit andern Worten dafür hält, dass alle unbewusst-psychischen Functionen, welche die Welt ausmachen, blosse Summationsphänomene aus Atomfunctionen seien, oder ob man sie für Summationsphänomene einerseits aus Atomfunctionen und andrerseits aus hinzukommenden unbewusst-psychichen Functionen höherer Ordnungen hält. Ich habe an verschiedenen Orten erklärt, dass und aus welchen Gründen ich die letztere Ansicht für die nach dem gegenwärtigen Stande unsrer Kenntnisse bei weitem wahrscheinlichere halten muss. Wer mir aber in diesem Punkte nicht beipflichtet, ist meines Erachtens dennoch durch die vorgetragenen Erwägungen gebunden, meinen synthetischen Standpunkt als den richtigen anzuerkennen, und ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass diese ganze Frage von nur secundärer Bedeutung ist und die letzten und höchsten Principien meines philosophischen Systems gar nicht berührt.

Die Gegenschrift, welche sich auch hier auf den Standpunkt einer einseitig mechanistischen Weltansicht stellt, erkennt allerdings

diese über ihren Standpunkt hinausgehende Synthese nicht an, und ignorirt demgemäss, dass schon in den von ihr bekämpften Auflagen der Ph. d. Unb. diese Synthese deutlich genug als principielles Ziel hingestellt, obschon in der Ausführung nicht überall festgehalten ist. Die Taktik der Gegenschrift besteht einfach darin, nach Art der Naturforscher gegen den Gedanken dieser Synthese die Augen zu verschliessen und die Gegensätze als nackte Alternative aufrecht zu erhalten. Entweder teleologische Metaphysik, oder mechanische Vermittelung! Eines schliesst das andere aus, und in dem Grade, als es ihr gelingt, die letztere wahrscheinlich zu machen, glaubt sie demnach die erstere widerlegt zu haben. Man braucht sich nur darauf zu besinnen, dass dem relativen Gegensatz ganz willkürlich der Charakter einer Alternative beigelegt ist, und dass an Stelle des „Entweder oder“ das „Sowohl als auch“ zu setzen ist, so erlischt jede Beweiskraft dieses Verfahrens, und es bleibt von den ganzen vermeintlichen Gegenbeweisen gegen die teleologische Metaphysik nichts übrig als einige schätzbare Bereicherungen unserer Kenntniss in Betreff der mechanischen Vermittelung einiger ideellen Aufgaben.

Ebenso wie bei der Bekämpfung der teleologischen Metaphysik überhaupt, so schöpfen auch bei der Frage nach der Zulassung oder Ausschliessung unbewusst-psychischer Functionen neben den Combinationen der Atomfunctionen die Argumentationen der Gegenschrift ihre ganze Beweiskraft aus dem unerwiesenen und stillschweigend als zugestanden betrachteten Vorurtheil, dass es sich um eine Alternative handle, und dass jeder Zuwachs an Wahrscheinlichkeit für die eine Seite eine gleichgrosse Wahrscheinlichkeitsverminderung der andern sei. Entweder unmittelbare Folge einer teleologischen unbewusst-psychischen Function, oder Wirkung mechanischer materieller Vorrichtungen, — eine dritte Möglichkeit wird von der Gegenschrift ignorirt. Die dritte Möglichkeit ist aber die Cooperation beider Seiten, und grade diese wird von der Ph. d. Unb. als der normale Fall angesehen, während die unmittelbare teleologische Function allein nur da oder insoweit als Ursache gilt, wo oder insofern die mechanischen materiellen Vorkehrungen oder Hilfsmechanismen (z. B. molecularen Hirn- und Ganglien-Prädispositionen) nicht vorhanden sind, z. B. wo sie erst gebildet werden sollen. Ist aber die Cooperation beider Factoren der normale Fall, so beweist der Nachweis der Mitwirkung des einen Factors im concreten Falle nicht das Geringste gegen die Mitwirkung des andern Factors, d. h. alle Beweisversuche gegen das Vorhandensein unbewusst-psychischer Functionen, die sich nur auf die Hervorhebung der mitwirkenden mechanischen Factoren stützen, sind in ihren Grundlagen verfehlt. Dieser principielle Irrthum entspricht dem naturwissenschaftlichen Vorurtheil, als ob in der Physiologie eigentlich die ganze Psychologie schon enthalten sei (vgl. unten Cap. XII), während doch die Physiologie für die Psychologie niemals mehr als eine Hülfswissenschaft sein kann. Eine Richtigstellung des Verhältnisses von Natur und Geist genügt allein schon zur Zurückweisung solcher Ansprüche, die Psychologie oder Geisteslehre vom Standpunkt der Physiologie meistern zu wollen.

9. Die Kritik vom Standpunkte der Descendenztheorie.

Die Gegenschrift will aber das Unbewusste nicht bloss vom Standpunkt der Physiologie, sondern auch von dem der Descendenztheorie aus beleuchten, und behauptet, bei einer Beurtheilung der Ph. d. Unb. vom Standpunkt der Descendenztheorie die Grenzen einer „immanenten Kritik“ innezuhalten, weil die Descendenztheorie ein vom System selbst adoptirtes Princip sei (Cap. I). Hiergegen ist zweierlei zu bemerken.

Zunächst ist die Descendenztheorie kein Princip im Sinne der einem philosophischen System zu Grunde liegenden metaphysischen Principien, sondern ist innerhalb des Systems eine nebensächliche Bestimmung von noch nicht einmal secundärer Bedeutung, welche allerdings für die Naturphilosophie von hohem Werth ist, und nach meiner Ansicht aus den Principien der Ph. d. Unb. sich folgerichtig ergiebt. Nur deshalb, weil die Abstammungslehre als folgerichtige Consequenz der Principien und als harmonisches Glied des ganzen Systems erschien, durfte und musste dieselbe vom System adoptirt werden. Sollte sich dagegen ergeben, dass diese Harmonie und folgerichtige Einordnung ein irrthümlicher Schein war, so würde die Frage eine erneute Prüfung erfordern, ob bei constatirter Unvereinbarkeit des Systems mit der Descendenztheorie das erstere oder die letztere zu weichen habe, und keinenfalls würde in diesem Fall die Berufung auf die Adoption der letzteren durch das System von Gewicht sein, weil ja letztere wesentlich auf der Voraussetzung der

I.

Descendenztheorie und natürliche Zuchtwahl.

Die Lehre, dass alle Formen der organischen Schöpfung auf der Erde in einem genealogischen Verwandtschaftsverhältnisse stehen und auf gemeinsame Abstammung zurückgeführt werden müssen, diese Lehre, welche schon früher von Geoffroy St. Hilaire, Lamarck, Goethe, Oken und Anderen ausgesprochen war, hat erst durch Darwin's Lehre von der natürlichen Zuchtwahl eine so handgreifliche Form gewonnen, dass sie in der Naturwissenschaft gegenwärtig als fast allgemein acceptirt gelten kann, und in den Gebieten der Zoologie, Botanik, Paläontologie, vergleichenden Anatomie und Biologie eine vollständige Revolution hervorgerufen hat. Nur einige ältere Naturforscher, welche sich unfähig fühlten, noch einmal ganz umzulernen, verhalten sich jetzt noch ablehnend gegen die Descendenztheorie oder Abstammungslehre, und diese auf dem Aussterbeetat stehenden Gegner vermögen natürlich nicht, den unaufhaltsamen Siegeslauf der neuen Wahrheit zu hemmen. Wenn die deutsche Naturphilosophie schon lange vor Darwin diese Lehre zu der ihrigen gemacht hatte, wenn ein Oken sogar den lebendigen Urschleim (heut Protoplasma genannt) und die einzelligen Infusorien als erste und zweite Stufe der organischen Reihe aufstellte und die Anwendung seines Princips auf den Menschen („der Mensch ist entwickelt nicht erschaffen") nicht scheute, wenn Schopenhauer sich ausdrücklich zu der Lamarck'schen Abstammungslehre bekannte, wenn ferner diese Lehre nichts weiter ist als die Anwendung des Princips der Entwickelung auf das organische Leben auf der Erde, also auch eine nothwendige, wenn auch unausgesprochene Ergänzung der Hegel'schen Philosophie bildet, deren Kern ja das Entwickelungs-

princip ist, — dann ist es wohl kein Wunder, wenn die jüngste deutsche Philosophie, welche sich selbst als die höhere Einheit von Hegel und Schopenhauer ankündigt, auch die Descendenztheorie ausdrücklich in ihr System aufnimmt, und dieselbe auf ihre Weise näher zu begründen sucht. Sie erfüllt damit einerseits nur eine Aufgabe, welche ihr durch den Entwickelungsgang der neuesten Philosophie selbst unmittelbar vorgezeichnet und nahe gelegt war, und sie thut damit andererseits gegenüber dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft überhaupt nur ihre Schuldigkeit; denn wenn die Philosophie im Allgemeinen die Pflicht hat, anerkannten Wahrheiten der empirischen Wissenschaften gegenüber keine Verstösse zu begehen, so ist insbesondere heutzutage jedes philosophische System als ein todtgebornes Kind, als ein kläglicher Anachronismus zu betrachten, welches so blind ist, die Descendenztheorie negirend von sich ausschliessen zu wollen. Es ist aber auch die Descendenztheorie in ihren Consequenzen eine in alle Gebiete so tief eingreifende Lehre, dass die moderne Philosophie ebensowohl neue Befruchtung als auch neue Aufgaben durch dieselbe erhält: Probleme, deren Bearbeitung schon ausserhalb der Naturwissenschaft liegt, und doch für die menschlichen Interessen von höchster Bedeutung ist. Insofern nun der Naturforscher zugleich Mensch ist, und als gebildeter Mensch an diesen Interessen Theil nimmt, erwächst auch ihm das Recht und die Pflicht der Prüfung, ob und wie die Philosophie den Consequenzen der Abstammungslehre bereits Rechnung getragen habe. Bei dieser Untersuchung werden wir uns wesentlich an die „Philosophie des Unbewussten" als an das einzige philosophische System, welches zu der Descendenztheorie eine klare und entschiedene positive Stellung genommen hat, zu halten haben wir werden ihren Standpunkt und dessen Detailausführung einer kritischen Betrachtung unterwerfen, welche, als gestützt auf ein vom System selbst adoptirtes Princip, der Anforderung einer „immanenten Kritik" entsprechen dürfte, und werden überall da, wo die Phil. d. Unb. vor dem Richterstuhl dieser Kritik nicht besteht, uns zu bemühen haben, in Gestalt naturphilosophischer oder psychologischer Studien positive Anhaltspunkte zu Tage zu fördern, welche geeignet sind, die Erkenntniss über den als unzureichend erkannten Standpunkt hinauszuführen.

Die Wahrheit der biologischen Descendenztheorie muss hierbei natürlich als erwiesen vorausgesetzt werden, da ein Nachweis

die jeweiligen Verhältnisse bestimmte, nicht teleologisch sich selbst bestimmende sein und würden nicht über den Wirkungsmodus der Atome hinausgehen, so dass also alle zusammengesetzten Resultate aus ihnen mechanisch hervorgehen würden, ohne von ihnen als solche beabsichtigt zu sein.[29])

Um Missverständnissen vorzubeugen, bemerken wir hier von vornherein, dass die theoretische Frage nach der metaphysischen Bedeutung der Idee vollkommen unabhängig ist und getrennt gehalten werden muss von der praktischen Frage nach der ethischen, ästhetischen und erkenntnisstheoretischen Bedeutung des Ideals. Die letztere ist über allen Zweifel erhaben und unabhängig von jedem metaphysischen Standpunkt; die erstere ist problematisch wie alle Metaphysik, und ist der Ausfall der schwankenden Entscheidung ohne Einfluss auf das Leben der Menschheit und sein Streben nach den Idealen. Von der Annahme der Idee leitet sich der theoretische Idealismus her, ein der mannichfaltigsten Formen der Ausbildung, der verschiedensten Modificationen und Nuancen fähiger Standpunkt; von der thätigen Hingabe an das von dem Menschengeist sich vorgesteckte Ideal leitet sich der praktische Idealismus ab, der wahre Welteroberer, dessen Palladium von keinem Volke ungestraft verlassen werden darf, wenn es nicht trotz allen civilisatorischen Raffinements zu thierischer Stufe zurücksinken und idealere Völker über sich hinwegschreiten sehen will. Der theoretische Idealismus gehört dem Streit der Gelehrten und dem Gezänk der Schulen an, der praktische Idealismus ist der wahre tiefinnerste Hebel alles Culturfortschritts, die Legitimation der günstiger veranlagten Racen und Stämme für ihren historischen Beruf, der sofort erlischt, sobald sie dieser ihrer Fahne untreu werden. Wenn wir also den theoretischen Idealismus in seiner bisherigen teleologischen Gestalt als einen durch die Descendenztheorie überwundenen Standpunkt betrachten müssen, so legen wir doch entschiedene Verwahrung ein gegen etwaige unberechtigte Consequenzen in Bezug auf unsere Stellung zum praktischen Idealismus.[30])

Nach dieser Abschweifung wollen wir dazu übergehen, zu betrachten, wie die Phil. d. Unb. das Verhältniss der Hirnfunction zum menschlichen Intellect auffasst.

Das Cap. II des Abschn. C. beschäftigt sich mit dem Nachweis, dass Gehirn und Ganglien Bedingungen des thierischen Bewusstseins seien; es behauptet, dass alle bewusste Geistesthätigkeit

eines materiellen Substrats bedürfe, an welchem sie entstehe, und nur die unbewusste sich frei von einem solchen vollziehe (S. 388, vgl. 402—3).*) Die letztere vollzieht sich niemals in den Formen der Sinnlichkeit (374—375),**) wo wir also solchen begegnen, wissen wir, dass sie aus der Mitwirkung der unmittelbar oder mittelbar durch die Sinne erregten Hirnfunction herrührt. Das Unbewusste hat ferner kein Gedächtniss (379 unten);***) es kann keine Erfahrungen in sich aufnehmen, noch durch diese klüger werden, als es ist (709),†) es kann sich durch Uebung und Gewohnheit nicht vervollkommnen (S. 609 Z. 6—8).††) Wo wir also einem Aufbewahren empfangener Eindrücke begegnen, wissen wir, dass dasselbe nur vom Gehirn herrühren kann (379).†††) Die sogenannten schlummernden Gedächtnissvorstellungen sind also gar keine Vorstellungen, weder bewusste noch unbewusste, sondern nur latente Dispositionen des Gehirns zur leichteren Entstehung gewisser Formen von Molecularschwingungen, denen dann gewisse Vorstellungen im Bewusstsein entsprechen (S. 268§) Anm., S. 28).§§) „Wie eine Saite auf alle Luftschwingungen, die sie treffen, wenn sie von denselben überhaupt zum Tönen gebracht wird, immer mit demselben Tone resonirt, und zwar mit dem Ton a oder c, je nachdem sie auf a oder c gestimmt ist, so entsteht auch im Gehirn leichter die eine oder die andere Vorstellung, je nachdem die Vertheilung und Spannung der Hirnmolecule so beschaffen ist, dass sie leichter mit der einen oder mit der andern Art von Schwingungen auf einen entsprechenden Reiz antwortet; und wie die Saite nicht bloss auf Schwingungen, die ihren Eigenschwingungen homolog sind, sondern auch auf solche, die entweder nur wenig von denselben abweichen, oder aber in einem einfachen rationalen Verhältniss zu denselben stehen, resonirt“ (wenn auch mit geringerer Stärke), „so werden auch die Schwingungen der prädisponirten Molecule einer Hirnzelle nicht bloss durch Eine Art zugeleiteter Schwingungen wachgerufen, sondern auch durch wenig abweichende oder in einem einfachen Verhältniss zu der Prädisposition stehende Reize (dieser

*) 7. Aufl. II. 18—19, vgl. 31—32.
**) 7. Aufl. II. 4—5.
***) 7. Aufl. II. 9—10.
†) 7. Aufl. II. 364.
††) 7. Aufl. II. 265. Z. 15 u. 16.
†††) 7. Aufl. II. 9.
§) 7. Aufl. I. 261 Anm.
§§) 7. Aufl. I. 28.

Nach Beendigung der Redaction der zweiten Auflage kam mir eine kleine Broschüre zu Gesicht, betitelt „Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Philosophie des Unbewussten“ von Oskar Schmidt, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Strassburg (Leipzig bei Brockhaus 1877, 86 Seiten). Die Arbeit in ihrer ganzen Ausdehnung beschränkt sich auf eine äusserliche negative Kritik zur Wahrung des eignen Standpunkts, ohne irgend welche Auseinandersetzungen oder Excursionen von positivem Werth beizufügen. Der Standpunkt Schmidt's ist der eines darwinistischen Materialismus. Im Gegensatz zu Haeckel und Zöllner, welche eine Identitätsphilosophie, wenn auch nur im Sinne eines hylozoistischen Naturalismus bekennen, acceptirt er ausdrücklich die Bezeichnung eines Materialisten, und stellt sich damit etwa mit Louis Büchner in eine Reihe. „Wir fragen jeden Unparteiischen, ob diese rein materialistische Auffassung nicht ansprechender ist als die mit dem Apparat des Unbewussten?“ (S. 61). Auf einen solchen Appell an die Plausibilität beschränkt sich seine Argumentation für seinen Standpunkt. Er polemisirt gegen die Empfindung der Zelle und des Protoplasmas (57), also in noch höherem Grade gegen die Atomempfindungen (80), wie Haeckel, Zöllner, Wundt und ich sie annehmen. Nicht Empfindung, sondern höchstens Gedächtniss soll dem Molecule beigelegt werden dürfen, und aus dem empfindungslosen, bewusstlosen Gedächtniss, d. h. aus Atomlagerungsverhältnissen ohne alle Subjectivität, soll der Geist construirt werden, während mein umgekehrter Weg der herabsteigenden Analogie „eine sophistische, keine philosophische Leistung“ genannt wird (57). Diese Probe charakterisirt wohl zur Genüge Schmidt's naturphilosophisches Niveau. Er begnügt sich aber nicht etwa damit, diesen seinen beschränkten Standpunkt für den richtigen zu erklären, sondern er ist dreist genug, zu behaupten, dass dieser bornirte Materialismus das sichere